

Bruchsal – die neue Residenz und Hauptstadt des 18. Jahrhunderts

„...ich habe nunn den orth ausgelesen wohe mein residentz hinkommen solle . . . es ist zu Bruchsal“, teilt Kardinal Damian Hugo von Schönborn, der am 3. Dezember 1719 sein Amt als Fürstbischof von Speyer angetreten hatte, seinem „trés honoré frère“ Franz Erwein nach Wiesentheid mit. Diese seine Entscheidung, bereits am 3. Juli des folgenden Jahres Wohnsitz und Residenz vom „protestantischen“, auf seine Rechte als Reichsstadt bedachten Speyer auf das rechtsrheinische Gebiet zu verlegen, markiert den Beginn des „glanzvollsten Jahrhunderts“ in der nunmehr über 1000 Jahre währenden (geschriebenen) Geschichte Bruchsal. Der Schlossbau sollte jedenfalls zur Basis einer gedeihlichen Stadtentwicklung werden.

Im erwähnten Brief schreibt der weit gereiste frühere Diplomat in kaiserlichem Dienst, er habe „mein tag kein schönere Situation von Allem gesehen“. Diese Feststellung bezog sich indes allein auf das leicht ansteigende (Bau-) Gelände am Fuße eines Kraichgau-Ausläufers, ein ideales Terrain für eine barocke Schlossanlage mit dem sie umgebenden Garten als deren integrierter Bestandteil. Und dafür verfügte der Fürstbischof über einen geschulten Kennerblick. In seine Überlegungen hatte er nicht nur die Landschaft einbezogen, sondern auch die günstigen Möglichkeiten der Baumaterialbeschaffung und Wasserversorgung; denn neben seinem ausgeprägten Kunstverstand verfügte bereits der junge Schönborn auch über geradezu verblüffende technische Kenntnisse.

Bruchsal hatte im Mittelalter, besonders im 15. Jahrhundert, dank seiner fruchtbaren Umgebung (hier sei auf den ertragreichen Weinbau hingewiesen) und als Etappenstation des wirtschaftlich bedeutsamen Seitenasts des

Handelsweges Venedig-Augsburg-Köln bürgerliche Wohlhabenheit erlangt, so dass die Stadtväter in der Lage waren, die Stadt 1452 mit einer inneren und äußeren Mauer zu befestigen, das stets kostenaufwändigste Unterfangen einer mittelalterlichen Stadt.

Bruchsal hatte dann in den Wirren des 30-jährigen Krieges ebenfalls stark gelitten. Es wurde anno 1679 von gleich zwei Bränden heimgesucht, zuvor anno 1666 hatte die Pest die Bevölkerung dezimiert, kurz nach dem Wiederaufbau nach dem Pfälzischen Krieg wurde es 1689 beschossen und 1690 erneut von den Franzosen gebrandschatzt. Von einst etwa 2000 Bürgern fristeten noch 130 in den Ruinen ein kärgliches Dasein (unter Hutten 1743–1770 wurden dann wieder immerhin 6000 Seelen gezählt). Kurzum: Das 17. Jahrhundert wurde zum unheilvollsten in der wechselvollen Historie der Stadt. So zeigt denn auch eine Ansicht von Samson Schmalkalder (datiert an das Ende des 17. Jahrhunderts) das Bild einer verwüsteten Stadt, in der Not und Elend herrschten. Und Schönborn bemerkte selbst bei seinem Regierungsantritt, „... dass das ganze Wesen (in seinem Bistum) mehr einer mittelmäßigen Mönchsabtei als einem deutschen Bistum gleichgesehen“.

Die, wie erwähnt, geradezu feindselige Haltung der Reichsstadt Speyer den Fürstbischöfen gegenüber kam nun, ein nicht zu erwartender Glücksfall, Bruchsal zugute. Bereits Schönborns Vorgänger Bischof Heinrich Hartart von Rollingen hatte nach seiner Wahl 1711 in Bruchsal Wohnung genommen. Die längste Zeit der Bruchsaler Geschichte war ohnehin mit dem Fürstbistum Speyer verbunden (seit 1056 und somit schließlich ein Dreivierteljahrtau-

send!), doch nun wurde das Provinznest unter Damian Hugo von Schönborn zu dessen Hauptstadt erhoben, und es sollte sich in diesem „Fastjahrtausend“ fürstbischöflicher Regentschaft die alte Spruchweisheit bewahrheiten: „Unterm Krummstab ist gut leben“.

Viele Parallelen zum Wiederaufbau nach dem 1. März 1945, dem „dies ater“ der Stadt schlechthin (der von der einstigen fürstlichen Pracht vieles unwiederbringlich untergehen ließ), vor allem wie er bewältigt wurde, drängen sich dem Betrachter geradezu auf.

Der Ästhet, Kunstkenner, „Bauwurm“ und Musikliebhaber (auch diese Kunstgattung wurde im barocken Bruchsal gepflegt), Mitglied der einflussreichen Schönborn-Dynastie, der von Jesuiten ausgebildete Damian Hugo war geradezu ein versiertes Verwaltungsgenie, kein Wunder also, dass er sich gleich bei Regierungsantritt eine umfassende Verwaltungsreform zum Ziel setzte. Er wusste, dass Wirtschaftsentwicklung auf eine gesunde Infrastruktur angewiesen ist. Und er traf geradezu miserable, weil schlecht unterhaltene Verkehrswege an.

Als erstes legte er die Verantwortlichkeiten in der Unterhaltungspflicht fest, und sollten diese von den Gemeinden nicht umgehend erfüllt werden, würden die Instandsetzungsarbeiten zum Taglohn vergeben werden und die Ausgaben dafür hätten die Bürgermeisterämter zu berappen. Um den Vollzug kümmerte sich der Fürstbischof wieder einmal höchst persönlich (über einen Kanalbau zum kostengünstigen Lasten- und Baumaterialtransport von Philippsburg zur Residenz nach Bruchsal wissen wir nur wenig). Übrigens: Schönborn selbst verlangte nur einen einzigen „Frondienst“: wer mit leerem Fuhrwerk von Bruchsal gen Hubstadt (Ubstadt) fuhr, musste an der Schlossbaustelle Erdaushub aufladen.

Gleichzeitig ordnete Schönborn an – landschaftsordnende, sowie ökonomisch-ernährungswirtschaftliche Gründe dürften dabei gleichermaßen eine Rolle gespielt haben –, entlang den Straßen und Wegen im Hochstift vornehmlich ölspendende Nussbäume und im Sumpfbereich Flechtrohstoff erzeugende Weiden zu pflanzen. Ebenso war er bemüht, „um die ganze Stadt herum Spaziergänge oder Alleen von Linden-, Nuss-, oder Kastanienbäume“

anzulegen: Das Nichtbefolgen dieser Anordnungen zog „Bußgeldbescheide“ nach sich.

Bezeichnend ist, dass der Kardinal für seine, d. h. fürstbischöflichen Verhältnisse recht bescheiden logierte. Um innere Einkehr zu halten, um sich zu entspannen, zog sich der „Topmanager“ und passionierte Nimrod bisweilen in seine Eremitage (!) nach Waghäusel und zu „seinen“ Kapuzinern zurück.

Wir erwähnten es schon: von ausschlaggebender Bedeutung für das Florieren eines Gemeinwesens ist eine intakte, also eine gewissenhaft arbeitende, integre Beamtschaft; das Wohlergehen eines Gemeinwesens basiert in Sonderheit auf der Wirtschaftskraft eines Territoriums. So kann es nicht verwundern, dass Schönborn als erstes 1721 mit dem Bau des Hofzahlamtes und Hofkontrollamtes begann, 1722 kam dann der Kammerflügel hinzu, gefolgt von den Remisenbauten und dem Forstamt.

Erst ab 1723 war der Kirchenflügel an der Reihe (die prunkvolle Innenausstattung des Schlosses war Schönborns Nachfolger Hutten vorbehalten). Eine geordnete Finanzverwaltung war also für Schönborn das A und O schlechthin und er trug Sorge für eine gut funktionierende „Steuerfahndung“.

Um seine Dienerschaft möglichst nahe bei sich zu haben, ließ sich der Verwaltungspraktiker zum Bau eines Mezzaningeschosses verleiten (mit den bekannten Folgen, dass er „ein Loch in der mitte“ sich einhandelte), also es ging ihm – wieder moderner Terminologie folgend – um eine „Optimierung der Wege“. Von Anfang an war er ohnehin bedacht, mit wenig Personal auszukommen und dieses gezielt einzusetzen. So wie er sich nichts schenkte, so auch seinen Bediensteten.

Daher kam er, der auf eine transparente Verwaltung großen Wert legte, mit 214 Bediensteten aus, während sein zur Verschwendung neigender Nachfolger Franz Christoph von Hutten 436 als drückende Erbschaft hinterließ, die Schönborns Neffe und sein zweiter Nachfolger „Bischof und Fürst“ August zu Limburg-Stirum zu drastischem Personalabbau zwang.

Vor allem brachte Schönborn die Wirtschaft wieder in Schwung. Ein Wiederaufbauprogramm kam der Landwirtschaft und ebenso Handwerk und Handel zugute. Er, der auch trefflich zu feilschen verstand, erteilte Aufträge



Medaille zum 200. Jahrestag der Grundsteinlegung des Bruchsaler Schlosses, der 1922 in Bruchsal mit großen Feierlichkeiten begangen wurde. Dieses Gedenken zeigt, dass die Stadt die Tradition der fürstbischöflichen Haupt- und Regierungsstadt wahren und in Erinnerung halten will.

Städtisches Museum Bruchsal, Sig. FN LXI/6A und 7A

zum Bau von Ökonomiegebäuden, Zehntscheunen, Mühlen und Kelterhäusern. Bäche wurden verpachtet und Fischteiche ausgehoben. Der Viehbestand wurde systematisch aufgestockt und neue Agrartechniken konsequent eingeführt. Andererseits legte er rigoros defizitäre Unternehmen (wie z. B. die Bruchsaler Saline) still. Seine kameralistische Wirtschaftspolitik war darauf ausgerichtet, Exportüberschüsse

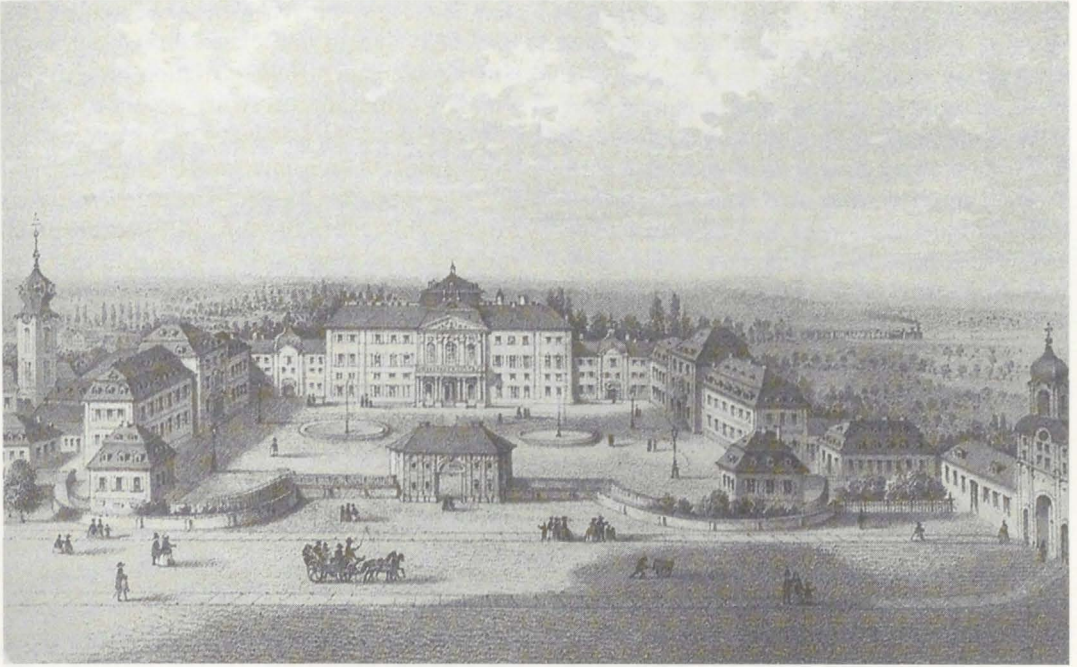
durch Verkauf von gehorteten Wein etwa und Wildbret zu erzielen.

Die aus mehr als 50 Einzelbauten bestehende Residenz, seine Kirchenbauten, das intensive Bauwesen in seinem ganzen Fürstentum, aber selbstredend am nachhaltigsten in Bruchsal, schufen Arbeit und Brot für die Bauhandwerker, das Baunebengewerbe, die Zulieferer und es kamen Künstler von Weltgeltung in die Stadt, also Leute mit Geld, die Kaufkraft der gesamten Einwohnerschaft wuchs an und damit auch das Steueraufkommen.

Und er bemühte sich nicht nur, wie wir gesehen haben, um eine Wohnumfeldverbesserung, sondern er verfasste eine modern anmutende „Städtebauverordnung“. Bei aller kompromisslosen „Bauhaus-Uniformität“ mit genormten Häuserzeilen ging es ihm um solideres Bauen, nicht zuletzt um die Gesundheit seiner Untertanen („um des mehreren lichten willen“), um vorbildlich zu nennenden vorbeugenden Brandschutz. Eine Erleichterung wäre es gewesen, wenn tatsächlich vor jedem zehnten Haus ein Brunnen gebohrt worden wäre. Aber in den knapp 24 Jahren seiner Regentschaft in Bruchsal konnte er beileibe nicht alle seine Vorhaben verwirklichen.

Ein weiteres Fundament, dessen ein Staat dringend bedarf, ist ein alle Sparten abdeckendes Bildungswesen. Schönborn führte auch für die Kinder der ländlichen Bevölkerung die allgemeine Schulpflicht ein und machte die Schulaufsicht zur „Chefsache“. Er war es auch, der die Voraussetzung dafür schuf, dass Hutten die bestehende Lücke zwischen „Volkschule“ und Hochschule mit der Einrichtung eines Gymnasiums schließen konnte. Ebenso wie für den Spitalbau unter Limburg-Stirum hatte er namhafte Summen zurückgelegt, verstand er es doch äußerst geschickt, für seine Stiftungen Gelder zu akquirieren und selbst auswärtige „Sponsoren“ dafür zu gewinnen. Und wie haben doch gerade das Gymnasium und das Krankenhaus ihren Beitrag zur Stärkung der Zentralörtlichkeit des heutigen Mittelzentrums Bruchsal beigetragen!

Schließlich wurde Bruchsal nicht erst mit der International University zur Universitätsstadt. Mit dem Bau eines Priesterseminars mit einer ansehnlichen wissenschaftlichen Bibliothek (um die Beschaffung der Bücher kümmer-



Schloss Bruchsal, Lithographie von Ernst Wilhelm Katz (um 1860)

Stadtarchiv Bruchsal

te sich Schönborn ebenso wie um den Speisezetteln der Seminaristen persönlich) beherrschte Bruchsal vom Ende der 30-er Jahre bis etwa 1800 zumindest eine philosophisch-theologische Fakultät.

Des Kardinals persönliche Lebensführung war untadelig. Er war eine Persönlichkeit, die von tiefer Religiosität geprägt war. Der Landesvater und Seelenhirt Damian Hugo von Schönborn fühlte sich als Diener des Allerhöchsten und ihm daher Rechenschaft schuldig. Deshalb übte er täglich Gewissensforschung.

Natürlich war er ein absolutistischer Herrscher. Wie er beispielsweise das umherziehende „liederliche Gesindel“ einfangen ließ, um diese arbeitsscheue Klientel (im Fürstbistum herrschte Arbeitskräftemangel) beim Schlossbau gegen Bezahlung einzusetzen, so trug er wesentlich zur Integration des stark angewachsenen Ausländeranteils bei; die „Gastarbeiter“ und ihre Nachkommen sollten bald Ratsherren und sogar Bürgermeister stellen.

Wiederum höchst persönlich engagiert, bemühte er sich um eine Kirchenreform, wobei es ihm um die Umsetzung des Tridentinischen Reformprogramms ging. Aber dies, war er sich gewiss, musste mit einer durchgreifenden Kle-

rusreform seinen Anfang nehmen. So legte er Wert auf eine umfassendere Bildung seiner Pfarrer, um gewissenhafte Erfüllung der priesterlich-seelsorgerischen Pflichten, auf sorgsame Beachtung des Gottesdienstablaufs (er selbst schätzte deutsches Kirchenliedgut zur Bereicherung und Erbauung bei den Messfeiern).

Die Arbeitsleistung Damian Hugos ist ebenso wie sein unermüdlicher Arbeitseifer einfach gigantisch zu nennen. Die von ihm erarbeiteten Verordnungen und verfügten Anweisungen füllen Aktenbände; er selbst las penibel sämtliche Protokolle seiner Kammern, wobei seine „Marginalien“ oft mehr Raum beanspruchen als die geschilderten Vorgänge oder „Beschlussvorlagen“. Der patriarchalisch regierende Fürstbischof, ob seiner allzu ausgeprägten Gründlichkeit, neigte zweifelsfrei zur Pedanterie, seine knauserige Sparsamkeit ging bis zum Geiz. Aber trotz des Schloss- und vieler anderer Bauten (denken wir nur an das fernhin sichtbare, das Stadtbild beherrschende Bruchsaler Wahrzeichen, die Peterskirche als fürstbischöfliche Grablage, auch eines der Meisterwerke des Architekturingeniums Bathasar Neumann), die – auf das gesamte Hochstift bezogen – enorme

Summen verschlungen, hinterließ der „Bauwurm“ seinem Sukzessor Hutten eine gut gefüllte Schatulle.

In Bruchsal „großem Jahrhundert“ darf neben Fürstbischof Christoph von Hutten (dem die Stadt die einzigartige Rokoko-Innendekoration in den Festsälen des Schlosshauptbaus und das glücklicherweise im 2. Weltkrieg verschont gebliebene entzückende „Belvedere“ verdankt) auch die umstrittene Persönlichkeit August Limburg-Stürms keinesfalls unerwähnt bleiben. Er, der sein ganzes Nachlassvermögen den Bedürftigen, den Witwen und Waisen der Stadt zukommen ließ, war der Initiator der Bruchsaler Krankenspitalstiftung. In dieser für die damalige Zeit überaus fortschrittlichen Anstalt wurde bereits systematisch Forschung und praxisorientierte Lehre betrieben. Barmherzige Brüder wurden von Stürm als Pflegepersonal gewonnen, das sich auch seelsorglich um die Kranken und Siechen annahm.

In diese Zeit fällt auch das Wirken von Stürms Leibarzt Dr. Johann Peter Frank. Dieser sollte internationale Karriere machen, gilt doch der „erste Hygieniker“ als Begründer der Sozialmedizin und somit des öffentlichen Gesundheitswesens.

Nachdem der großzügige Mäzen Hutten (erinnert sei an den Besuch von Vater und Sohn Mozart in der Residenz) auch bei seinen wirtschaftlichen Unternehmungen keine allzu glückliche Hand gehabt hatte, gelang es Stürm, die Staatsfinanzen mit einer Haushaltsanierung wieder zu konsolidieren, so dass, als das Fürstentum im Zuge der Säkularisation an das Großherzogtum Baden fiel, Bruchsal in einem Bericht des Geheimen Refendärs Herzog

als die „Perle unter den Neuerwerbungen zwischen Bodensee und Mainz auf Grund seiner funktionierenden Administration, wegen des breiten Wohlstandes, seiner gesunden Sozialstruktur und der hervorragenden Bildung seiner Bürger“ bezeichnet wurde.

Der Speyerer Bischofschronist Hofrat Wendelin Thierry (gest. am 10. Februar 1803) erkannte in Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn den „zweiten fundator oder doch restaurator“ Bruchsals, und man kann dem Ubstadter Pfarrer Anton Kluckert (1725–1795) getrost in seinem Urteil zustimmen, wenn er den Kardinal als „incomparabilis princeps“ (als „unvergleichlichen Fürsten“) bezeichnet: Er war zweifelsfrei der bedeutendste unter den etwa 50 Speyerer Bischöfen. In Damian Hugo von Schönborn nahm somit auch die herausragendste Persönlichkeit in der Geschichte Bruchsals Gestalt an. Am prägnantesten kommt dies in der zum Sprichwort gewordenen knappen Formulierung des Thaddeus Kofler in seiner 1744 gehaltenen Trauerpredigt aus Anlass des Todes des Landesvaters und Seelenhirten Damian Hugo von Schönborn zum Ausdruck: „Muros et mores aedificavit“ (die Mauern und die Sitten hat er aufgerichtet).

Anschrift des Autors:
Dr. Bertold Moos
Wendelinusstraße 47
76646 Bruchsal